



***DARF ICH DICH SCHATZ
NENNEN UND SO TUN
ALS WÄREN WIR
ZUSAMMEN??***





tredition®

www.tredition.de

© 2018 Andrea Schmid

Verlag & Druck: tredition GmbH, Hamburg

ISBN

Paperback 978-3-7469-2780-0

E-Book 978-3-7469-2782-4

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Mit Facebook fing alles an...

Nie wollte ich da rein. Ich, auf dem Präsentierteller! Das hat Konsequenzen, finde ich etwas toll, wird das exzessiv durchgezogen. Suchtmensch a'la carte.

Mein Bruder ließ mir keine Ruhe. Bingo, schon war ich im Netz. Adrenalin pur in diesem Moment. Es kamen jede Menge Freunde um die Ecke. Diese Beiträge, jeder hatte etwas zu sagen, für die Lachmuskeln war ebenfalls gesorgt. Diese Welt gefiel mir. Mein Sohn mit seiner Harley durfte natürlich nicht fehlen, mit seinem Einverständnis versteht sich. Sein einziger Kommentar:

»Mom, dein Ego!«

Ich weiß, er braucht das nicht. Starker Charakter, selbstbewusst, ehrlich. Wenn ich meine Kindheit mit seiner vergleiche, wird klar, ich hole mir im Netz die Aufmerksamkeit, die ich als Kind niemals hatte. Nie!

Mein Partner, ich werde ihn Gecki nennen, ist froh, wenn er mit all dem nichts zu tun hat, er sitzt beruflich täglich vorm Bildschirm.

»Du weißt schon was du tust,« ist des Öfteren sein Kommentar.

Für viele bin ich...

»Die auf'm roten Teppich«.

Ich arbeite in einem Store, mit rotem Teppich ausgelegt. Die besten Chefs der Welt, ein geregeltes Einkommen, einen Partner, auf den man sich verlassen kann. Mein Sohn ist der Kracher. Jackpot...!

Dennoch, irgendetwas läuft nicht rund, egal. Als ich wieder im Netz zugange war, fiel mir ein junger Mann auf, er veränderte alles.

Lennart.....!

Ein Westfale in Paris, 35 Jahre jung.

Kein Romantiker, denn Süßholzraspler habe und möchte ich nicht in meiner Liste. Ich stolperte über einen Beitrag, der mich auf ihn aufmerksam machte.

»Habe MS, bin trotzdem geil!«

Es dauerte nicht lange, schon war ich auf seiner Seite, ich nenne es mal ironisch, stalken. Am 13. Februar gab Lennart ins Netz:

»Morgen ist Valentinstag, wer möchte mein Valentinschatz sein?«

Ohne weitere Kommentare.

Neugierig und ungeduldig, so bin ich vor 58 Jahren raus aus meinen Eierschalen.

Es packte mich! Ich wollte alles von diesem Menschen, der so einsam und fern von dieser Welt lebt, erfahren. Ich sah es als meine Aufgabe, Lennart zu helfen. Ein junger Mensch mit diesem Schicksal hat sicher etwas zu erzählen.

Ich kontaktierte ihn. Bingo...!

Sein erster Kommentar:

»Du darfst mich Lenny nennen.«

Mein Herz pochte etwas schneller als sonst. Flieg nicht zu hoch, du weißt nicht, wie du aufprallst und ich bin weiß Gott des Öfteren in meinem Leben auf den Boden geknallt. Doch es macht alles Sinn, wenn man zwischen den Zeilen liest. Wer A sagt, muss gar nichts, oder doch? Meine Neugier, größer als die Vernunft. Doch was heißt schon, Vernunft?!

Was hier geschah konnte kein Zufall sein.

Dieser Mensch, klug, ehrlich in seinen Erzählungen, introvertiert, frech, nicht scheu, und doch zurückhaltend, erzählte mir alles. Seine Geschichte begann mit den Worten:

»Ich hab weder Huntington, noch Creuzfeldt Jakob, MS wurde mir bestätigt. Leider ergab der Biopsie-Befund, dass mutierte Zellen an sämtlichen Organen wuchern. Komme soeben vom Arzt. Es sieht so aus als habe ich einen Hirntumor. Das ist so surreal. Vielleicht träume ich ja nur. Das wird es sein.

Ich will den Arzt anrufen und fragen, ob das wirklich stimmt. Ich kann mir das nicht vorstellen.«

Am nächsten Tag schrieb Lenny:

»Ich war heute Morgen beim Arzt und wir haben uns unterhalten. Er wollte eigentlich gestern noch vorbeikommen, aber der Berufsverkehr in Paris ist... na ja ich nenn es mal leicht chaotisch. Er ist sich zu 85% sicher, dass es ein Hirntumor ist. Ich werde eine Woche im Krankenhaus bleiben müssen. Wenn die Diagnose gesetzt ist, fängt die Therapie

an. Ich soll mich nicht zu sehr aufregen. Tumor heißt nicht immer gleich früher Tod.«

Es war an der Zeit Lenny nach seiner Familie zu fragen.

»Zu meinen Eltern habe ich keinen Kontakt. Mein Bruder und meine Schwester sind vor fünf Jahren bei einem Autounfall gestorben. Wir kamen zu dritt nach Paris. Mein Bruder ist frontal in einen Sattelzug rein, bei 90 kmh.«

Das musste ich erst mal sacken lassen.

Ich erschrak auf die Frage nach Freunden...

»Freunde? Ich bin ein miserabler Gesprächspartner und Mensch, rate warum ich alleine bin!

Vor ein paar Jahren ist meine Frau verstorben, wir hatten gerade erst geheiratet. Wir waren zusammen an den Docks wo das britische Kriegsschiff aus dem zweiten Weltkrieg vor Anker liegt. Wir standen gerade am Pier, sie ist einfach umgekippt und ins Wasser gefallen. Der Arzt sagt, sie war tot bevor sie im Wasser angekommen war, aber woran sie gestorben ist weiß man nicht. Der einzige tröstliche Gedanke daran ist, dass sie nicht gelitten hat.

Jetzt muss ich mich damit abfinden, dass es für mich endet. Aber gleich wer uns im Leben verlässt und ins Totenreich einzieht, dort wo sie jetzt sind, geht es ihnen vielleicht besser. Der Tod ist nur ein Übergang in einen anderen Zustand. Forscher sagen nach dem Tod kann es kein nichts geben. Es gibt kein nichts. Wir wechseln nur in einen anderen

Zustand. Ob wir uns dessen bewusst sind ist eine andere Frage.«

Erst mal n Kaffee. Ich hatte dennoch Zweifel, zu spät, war schon drin...

...im Boot!

Hypochonder ist mein zweiter Vorname, ich dachte ebenfalls über das Helfersyndrom nach. Mir war egal, was die anderen sagen, ich wollte den Kontakt zu Lenny nicht abbrechen. Warum? Ich hatte nichts zu verlieren!

Er ist ein Mensch, der oft mit einer gewissen Ironie um die Ecke kommt.

Es dauerte zwei Tage, bis er antwortete:

»Ich bin immer durch den Wind. Manchmal weiß ich gar nicht warum ich in einen Raum gegangen bin und was ich dort machen wollte. Oder ich gehe einkaufen, vergesse aber genau, dass was ich brauchte. Am schlimmsten ist es aber im Bett, denn ich vergesse beim Schlafen immer die Uhrzeit im Auge zu behalten. Hust.«

Da war es wieder. Hust! Auf diese Art macht er auf seinen Witz und seinen Humor aufmerksam. So schlecht kann dieser Mensch nicht sein.

Er schrieb erneut:

»Ich geh nachher ein bisschen durch die Stadt, das Wetter lockert sich gerade etwas auf.

Ich sitze gerne im Parc de la Légion d' Honneur um mal den Kopf freizukriegen. Und in der Kathedrale ist es praktisch still.

Verlieb dich nicht in mich. Hust.«

Da war sie wieder, seine schelmische Art.

»Junge, ich bin viel zu alt für dich, ich könnte deine Mutter sein, mein Sohn ist fast in deinem Alter, okay er ist 27, du bist frech.«

»Ich bin der liebste Mensch der Welt. Ne, manchmal sage ich etwas, bevor ich nachdenke...Hust. Übrigens, die Fotos, die ich reingestellt habe, sind mindestens 15 Jahre alt. Du würdest mich, denke ich, nicht wiedererkennen, solltest du irgendwann vor mir steh'n. Es sind die Tabletten.

Werde mich jetzt um meine drei Lieblinge kümmern.«

Es dauerte zwei Stunden bis er mich wissen ließ, dass er seine Viecher meinte, er nannte seine Lieblinge Viecher. Die drei heißen Schlabberhose, Fellstiefel und Aurelia. Für Namen hat er ein Händchen, das muss man ihm lassen.

Ich vernahm die letzten Worte von Lenny, bevor er in die Klinik kam.

»Das ist das Schöne an Paris... Es gibt in der Stadt freies Internet... Ich höre gerade Sophie Ellen Baxtor. Ich habe sie mal in der Stadt getroffen beim shoppen und sie hat mir ein Schmatz auf die

Wange gegeben. Da war ich total platt. Ich erinnere mich gerne an sowas... Möchte noch Ellie Golding kennen lernen, ich liebe diese Frau abgöttisch. Und ich möchte Neuseeland sehen. Ich heul gerade wie ein Schlosshund.«

Ich fand das alles surreal. Ellie, wer ist Ellie Golding? Egal. Ein Treffen mit ihr muss her. Überraschung, so was geht immer, wenn jemand sterbenskrank ist. Ich googelte. Eine Sängerin in London. Zweimal schrieb ich ihr, herzzerreißend. Ich schrieb Lenny, ein Treffen mit Ellie zu planen. Eine Woche verging.

Ich kontrollierte öfter die Zeiten, wann er online war. Es blieb nur abzuwarten bis er sich meldet. Was er schrieb ließ mich zweifeln, ich war sauer!

»Ich bin im Krankenhaus. Aber unfreiwillig, weil mich so ein Depp angefahren hat. Mein rechtes Bein ist Matsch, der Arm ist gebrochen, drei Rippen sind gequetscht und ich hab ne Gehirnerschütterung noch dazu. Grmml.«

Ich war skeptisch, so forderte ich das Attest seiner Krankheit, Fotos, ich wollte alles. Er schrieb:

»Ich hab gestern die Biopsie Befunde bekommen und der Hirntumor ist bestätigt. Mein Arzt sagt auch, dass der Tumor bereits gestreut hat. Sämtliche Organe sind befallen. Er ist inoperabel. Mit der Chemo kann ich noch ein paar Monate rauskitzeln.

Ironie der Geschichte, ich hatte erst meinen Master gemacht, und hab für's Alter vorgesorgt. Werde

meiner Mom nichts erzählen, weil noch ein Kind zu verlieren, würde sie zerstören. Dann hat sie keinen mehr und ich war ja immer schon ihr kleiner Liebling. Ich brauch jemanden, der sich um mein Profil bei Facebook kümmert, sollte ich nicht mehr da sein. Da kann man die E-Mail von jemanden eintragen, der dann für den Nachlass zuständig ist und das Profil in den Erinnerungszustand schalten kann. Das ist zwar unwichtig aber für die, die mich immer kontaktieren sollten wissen was los ist wenn ich nicht mehr schreibe.

Ich möchte Sex. Hust.«

Er bekam aus Verlegenheit einen Lachsticker.

Höchste Zeit, meine Fragen zu stellen:

»Ich möchte Fotos, sofort. Dein Krankenzimmer, dein Attest, dein Gipsbein, alles! Es ist wichtig für mich, zu wissen mit wem ich es zu tun habe! Wir sind hier im Netz, ich bin ein Original wie du siehst, ich bin echt.«

Werde seh'n was passiert, wenn Lenny schon mit Sex überkommt, Notbremse ziehen.

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten:

»Andrea, mich hat noch nie jemand so auseinandergenommen, du bist schon ein Original, das muss man dir lassen. Ich schicke dir die Fotos.

Ich bekomme nicht mehr mit, was du schreibst... ich werde gerade in mein Zimmer geschoben. Da ist jemand sauer auf mich. Kann sein, dass ich

gleich wieder weg bin. Versuche mein Handy zu verstecken.«

Ich durfte nicht ablenken, die Fotos! Bingo, alles was ich wollte, ein witziges Foto des Arztes und der Krankenschwester durfte natürlich nicht fehlen, ebenso das Attest, auf Französisch versteht sich. Ich recherchierte. Lenny reagierte etwas ironisch weil ich ihm nicht vertraute, doch das war mir egal, sofort kam die Retourkutsche.

»Ich habe die Krankenschwester gefragt, ob sie Sex mit mir möchte. Sie schmunzelte und ging raus, schade. Meinst du es war ihr peinlich?«

Typisch Lenny, um nichts verlegen. Sein schwarzer Humor gefiel mir.

Ich schlug ein Treffen in Paris vor. Ein Abenteuer, dass ich sicherlich nie vergessen werde inklusive einer traumhaft, wunderschönen Stadt.

Ich weiß, ich begeben mich in tiefe, dunkle Gewässer. Das Risiko gehe ich ein, wer A sagt...! Nach Paris wollte ich schon immer, kann man gut mit dem Treffen verbinden.

Als Lenny wieder unbeobachtet an sein Handy konnte, stellte er mir eine Frage, die mich wie ein Blitz traf:

»Darf ich dich Schatz nennen und so tun als wären wir zusammen??«

Ich war baff und antwortete sofort:

»Klar, natürlich darfst du!«

Lenny würde mich niemals Schatz nennen, das ist nicht seine Art. Es muss schmerzlich für ihn sein, da niemand bei ihm ist, der ihn unterstützt.

Ich dachte noch einmal über die Verwaltung seines Facebook Kontos nach.

Mir fiel ein Freund ein, Thomas, Fachmann für Computer. Ihn werde ich fragen, in Sachen Facebook-Konto von Lenny.

Die Tage darauf, trübsinnig, regnerisch und kalt. Ich dachte über mein Leben nach, diese Probleme, über die wir uns ständig Gedanken machen. Meine grösste Sorge, bekomme ich genug Rente, dass es zum Überleben reicht? Fragen über Fragen.

Es wird Zeit die Gedanken neu zu ordnen, neu zu planen.

Lebe! Ständig an die Zukunft denken macht wenig Sinn, es kommt doch meistens anders als man plant. Wie viele Sommer kann ich noch zählen?

Meine Eltern und Großeltern starben an Krebs, meine Mutter in meinen Armen.

Lennys Worte:

»Ja, ich verstehe warum du Zweifel hast. Kann es wirklich so viel Ungerechtigkeit geben, die sich auf einem einzigen Menschen entlädt? Ich Zweifel manchmal auch daran und denke mir, dass ich wohl nur träume. Ich bin gestern nach der Diagnose voll ausgedreht und hab mit Sachen geworfen. Hab ne Morphium Infusion bekommen und lag bis eben flach. Bin immernoch ganz matschig im Kopf,

bekomme aber immer noch Beruhigungsmittel. Na ja, ohne geht es auch nicht mehr. Ich frage mich die ganze Zeit, was aus meinen Sachen und meinen Viechern wird. Ich hab noch so viele Stofftiere, die ich gar nicht hergeben mag. Ich kann sie ja auch nicht wegwerfen, weil sie mir so lieb sind und ich ohne sie einsam wäre. Was wird dann aus meinen Mäuschen, sie sollen nicht einfach eingeschlafert werden und wo will ich beerdigt werden und oh Gott ich brech wieder ein.«

In diesem Moment hätte ich mir gewünscht bei ihm zu sein, bis er eingeschlafen war. Es vergingenen Wochen, ohne eine Nachricht von Lenny.

Ich war sehr überrascht als die Botschaft sich kürzlich bei mir meldete, der Herr erkundigte sich nach Familienangehörigen. Lenny sei ohne Bewusstsein und bereits in der Klinik. Ich kontaktierte Lenny, fragte ihn ob er versorgt sei und Freunde hat, die sich kümmern. Mir war klar, dass er niemanden hatte. Es dauerte Tage bis er sich meldete.

»Was, wer, ich? Versorgt? Ich bin niemand, um den man sich freiwillig kümmert. Eher noch fällt mir ein Asteroid auf den Kopf, als der Tag eintritt, dass mir jemand unentgeltlich helfen würde.«

Bei mir zu Hause wartet seit längerem ein Kuschtier auf ihn, ich weiß, Lenny verliebt sich, wenn er es sieht. Er bekam ein Foto mit den Worten:

»Ich gehöre dir, doch ich brauche einen Namen.«

»Haben will! Sofort!!!«

Obwohl es geschrieben war, hörte ich diese Worte. Es klang wie ein verzweifelttes Kind, das nach Liebe sucht. Ich konnte seine stummen Schreie hören.

Socke soll es heißen. Sicher? Ich wiederholte, Socke? Nachdem er schon einen Fellstiefel zu Hause hat. Wie gesagt, ein Händchen für Namen. Ich antwortete:

»Du holst dir Socke, oder du wartest, bis ich nach Paris komme. Magst du mir nicht endlich ein aktuelles Foto von dir schicken? Ja, Nein? Wer weiß?«

»Andrea, heul nicht, wenn ich mich länger nicht melde, ich bin gerne für mich und kann mit Aufmerksamkeit nicht so gut umgehen!

Mir ist auf der Straße eine Arterie geplatzt. Ich bin in der Klinik wach geworden und hatte so ein mieses Ziehen im Kopf, dazu Atemnot. Zuerst war die Sicht rötlich verschwommen durch den Bluteinfluss, jetzt ist das Auge blind. Mich hat es voll niedergestreckt, bin noch in der Klinik. Der Arzt sagt, es ist möglich, das wieder in Ordnung zu bringen. Hab dem Arzt gesagt, ich leg mich schon mal in ein Loch auf den Friedhof. Dann mach ich keine Arbeit, wenn ich sterbe.«

Zwei Tage später-ich war erleichtert-als er sagte, er könne wiedersehen. Lenny hat niemanden, er wird unsere Erde verlassen, in eine andere Welt und ich kann nichts dagegen tun. Ich riet ihm:

»Es ist fünf vor zwölf, wenn du kannst, stell die Welt auf den Kopf.«

»Manchmal bleibt einem weniger Zeit als man denkt und sich wünscht. Plötzlich sind alle deine Träume dahin und du musst mit dem Leben was dir noch bleibt. Leider verlassen dich auch noch alle Menschen, die dir einmal wichtig waren, weil sie nicht mit ansehen wollen, wie du stirbst. Am Ende sterben wir alle alleine. Ich hätte es mir aber anders gewünscht.«

Irgendwann macht alles Sinn. Ob es eine Lektion ist, wer weiß das schon. Den größten Kampf kämpft man immer allein.

»Ich habe letzte Nacht von dir geträumt. Wir haben zusammengewohnt. Und du wolltest für das Badezimmer unbedingt ein Bidet, aber ich hab gesagt wer braucht sowas?«

»Du! Männer brauchen sowas.« Wie er das wusste, konnte er im Traum Gedanken lesen? Ich hatte das Gefühl, er möchte mehr von mir wissen.

Wenn Lenny so einen schweren Rucksack mit sich trägt, wollte ich ihn ermutigen einiges davon auszupacken. So erzählte ich ihm meine Geschichte:

»Wenn du geboren wirst, bekommst du eine bestimmte Anzahl Schlüssel. Es liegt an dir, die passenden Türen zu finden. Die Schlüssel passen nicht in jedes Schloss und ob es der passende Raum für dich ist, liegt in deiner Hand. Es gibt Türen für Schule, Liebe, Beruf, Krankheit, Freunde und für alles was für dich wichtig ist. Du kannst Schlüssel verlieren, doch zur Not stehen Türen offen. Es gehört Mut dazu, die richtigen zu finden. Ich habe schon

viele Schlüssel verloren, bin oft in falsche Räume gegangen. Doch ich habe immer wieder rausgefunden. Wichtig für mich waren die Türen: Freunde, Liebe, Beruf. Ich landete des Öfteren in einem Irrgarten. Man sieht es von außen nicht, denn am Anfang sieht jeder Raum gleich aus. Es liegt an dir, ihn zu gestalten, ob er hell und groß genug ist für dich und ob du bleiben möchtest.

Als ich geboren wurde, konnte ich als Säugling die Tür noch nicht selber bestimmen, da wurde ich nach sechs Wochen hineingegeben. Zwei Jahre habe ich ohne meine Eltern bei meiner Großmutter in Bayern verbracht. Dann wurde der Raum groß und hell, dass meine Eltern Angst hatten, ich würde nicht mehr zurückwollen... in ihre Welt.

So nahmen sie mich mit, als sie zu Besuch waren, ohne zu überlegen. So verließ ich die vertraute Welt meiner Großmutter und zog unfreiwillig zu meinen Eltern nach Baden-Württemberg. Ich war gerade zwei Jahre alt. Doch der Raum bei ihnen war mir nicht hell genug. Es wurde mit der Zeit so eng, dass ich keine Luft bekam. Räume der Sehnsucht und Einsamkeit, ich wurde krank, weil ich nichts essen konnte und alles erbrach. Meine Mutter versuchte alles, doch auf jeder Tür stand Heimweh, auf keiner stand Halt, Liebe, Schutz und Sicherheit. Irgendwann gewöhnte ich mich daran.

Als ich zehn Jahre alt war, verließ mein Vater meine Welt. Unfreiwillig, Scheidung! Meine Mutter wollte es so. Er war mein Anker.

Schule hat mich nie interessiert, ich lief gerade so mit.

Lass uns in die Tür »Idole« reinschau'n, all meine Stars, die Wände waren voll davon. Meine kleine Welt, die Musik. Ich begann zu singen, das half mir sehr. Mein erster öffentlicher Song von Heintje,

»Ich bau dir ein Schloss.« Eines meiner schönsten Erlebnisse. Ich war neun Jahre alt.

Meine Bezugspersonen in dieser Zeit waren mein jüngerer Bruder Jo, meine treue Freundin Ilka-sie ist es heute noch-und meine liebe Barbara West. Sie ist Amerikanerin und sprach kein Wort Deutsch. Durch das tägliche Treffen mit Barbara war mein Englisch hervorragend, so musste ich nicht mehr am Englischunterricht teilnehmen. Mega, so hatte ich zweimal die Woche eine Unterrichtsstunde früher frei.

Barbara und ich waren zwölf Jahre alt, als wir uns kennenlernten, für sie war ich Audrey, das gefiel mir. Sie ließ mich an ihrem Leben teilhaben. Nachdem wir täglich nach der Schule, drei Jahre miteinander verbrachten, trennten sich unsere Wege, sie ging zurück nach Colorado. Ich habe ihr Leben mitgelebt. Mir gefiel die lockere Lebensweise.

»Wenn ich 18 bin, will ich über den großen Teich,« ich erzählte es jedem, zählte die Jahre und führte Strichlisten. Jedoch kommt es meistens anders, wie man weiß. Ich verlor sie aus den Augen, leider habe ich sie nie wiedergefunden. Ich suche heute noch nach ihr, auch im Netz, versteht sich.

Das war meine Kindheit. Ich kannte die Räume der Gewalt, der Enttäuschung, der Einsamkeit und die des Missbrauchs. Ich war immer wieder auf der Suche nach der Tür Sicherheit, Liebe und Vertrauen. Wie sagte kürzlich ein Freund:

»Für verlorenes Vertrauen gibt es kein Fundbüro.«

Das Fundament fehlte, dass dir gegeben wird, durch Stabilität. Eltern sind wie sie sind, ich kenne ihre Geschichte, keiner ist vollkommen. Sie versuchten alles und wollten lediglich, dass es mir gut geht. Ob wir bessere Eltern sind? Es wäre gut, auch mal darüber nachzudenken! Kommen wir zu den Schlüsseln. Ich hatte keine mehr, doch ich wusste, mir standen alle Türen offen. Man braucht nur Mut, in die richtigen zu geh'n. Ich war des Öfteren verliebt, und hatte Schwierigkeiten die Tür »Liebe« zu finden. Doch ich hatte die Kraft, die Pforte zu durchbrechen, denn ich war ein starkes Mädchen und fand mit 26 Jahren tatsächlich mein Zuhause, mit meinem Traummann.

Das Schönste was mir in dieser Zeit passieren konnte, war die Geburt meines Sohnes Dominik. Es ist Liebe, Freude, Vertrauen und Verantwortung bei uns eingezogen. Doch nach ein paar Jahren wurden die Räume dunkler und beengender. Es war mir nicht mehr möglich, sie für mich zu verschönern. So verließ ich sie mit meinem Sohn, als er drei Jahre alt war. Ein Freund sagte mir vor ein paar Monaten, zwischen dem ersten und siebten Lebensjahr werden die Weichen gestellt, jeder weiß das, so wollte ich das Richtige tun.

Sein Vater und ich hatten die Achtung voreinander nie verloren, warum auch? Ich liebte ihn, doch jemanden zu

lieben, und mit ihm zu leben...! Wir verstehen uns und sind Freunde geblieben.

Dominik und sein Vater sind ein tolles Team.

Für meinen Sohn war ich vielmehr Freundin als Mutter. Das war möglich, denn er wusste genau, wer das Sagen hat, wenn es darauf ankam. Dominik hat es mir stets einfach gemacht. Es war ein leichtes ihn zu erziehen. Die Überlegung, ob erziehen wirklich das richtige Wort ist. Mein Sohn erzählte mir, wenn er etwas oder auf dem Herzen hatte. Er wusste, ich hielt ihm den Rücken frei, ohne Verbote. Wir redeten über alles, das war der Schlüssel. Es lag an ihm, die Konsequenzen zu tragen. Für mich war es das fröhlichste Kind.

Dominik war 13 Jahre alt, als er mir erzählte, dass sein Dad ihm an einem Wochenende Hausarrest geben wollte, als er mal Mist baute.

»Dad, ich hatte bei Mom nie Hausarrest, und Tschüss!«

Dominik hat die Türen für sich sofort gefunden, in dem er die Räume strahlen ließ. Er musste nicht lange suchen. Zur Tür »Liebe« verirrt er sich noch etwas, doch das stört ihn nicht. Er hat noch alle Schlüssel.

Ich betrat die Türen Krankheiten.

»Hörsturz« in den 90ern.

Später »Hashimoto« eine Schilddrüsenerkrankung. Vor kurzem die Diagnose »RCS,« eine seltene, unheilbare Augenerkrankung, noch nicht ausreichend erforscht.